

## Salzpflanzen in Dortmund

Mit 2 Abbildungen

H. Neidhardt, Dortmund

Industrie und dichte Besiedlung beeinträchtigen und zerstören die ursprüngliche Pflanzendecke. Dies zeigt sich besonders deutlich im Ruhrgebiet, wo sich die Vegetation meist zu ihrem Nachteil verändert. Der menschliche Einfluß schafft aber auch — rein zufällig und ungewollt — neue, fremdartige Bedingungen, die es einer Reihe von nicht einheimischen Pflanzen ermöglichen, neuen Lebensraum zu erobern.

Die Strandaster (*Aster tripolium* L.) ist ein typisches Beispiel. Sie wurde in den letzten Jahren von mehreren Stellen des Industriegebietes gemeldet, und zwar immer von solchen menschlich beeinflussten Standorten (siehe 10. Jahrgang S. 10 und S. 143 dieser Zeitschrift). Der Dortmunder Fundort macht davon keine Ausnahme. Hier wächst *Aster tripolium* in einem dichten Bestand im Bergschadengebiet der Zeche Hansa nördlich von Huckarde. Das Gelände ist in südlicher Richtung unter den Grundwasserspiegel abgesunken und hat so ein Gewässer entstehen lassen, das gegenwärtig mit dem Müll der Stadt Dortmund zugekippt wird. Das Wasser, das dadurch verständlicherweise stark verunreinigt und salzhaltig<sup>1)</sup> ist, durchtränkt das besonders flache Nordufer weithin. Auf diesem Uferstreifen ist die Salzaster seit mehreren Jahren in ständiger Ausbreitung begriffen.

Im Herbst 1950 fand sich *Aster tripolium* in wenigen, entfernt stehenden Büschen, dazwischen eine Anzahl erstjähriger Pflanzen. Den größeren Teil des schlammigen, sonst vegetationslosen Ufers hatten andere salzliebende Pflanzen erobert: kräftige Horste der Rauhen Simse (*Scirpus Tabernaemontani* Gmel.), unübersehbare Mengen der halophilen Form der Spießmelde (*Atriplex hastatum* L. var. *salinum* Koch), ein Bestand des Salzschwadens (*Atropis distans* Griseb.) und in nächster Nähe auf der angrenzenden Wiese der Erdbeerklee (*Trifolium fragiferum* L.) und die Zinnensaat (*Thrinicia hirta* Roth). Jedoch zeigte *Trifolium fragiferum* hier nur spärlichen Ansatz zu der charakteristischen Fruchtbildung. Mehr oder weniger reichlich vertreten waren noch folgende Arten, die nicht unbedingt

---

<sup>1)</sup> Der Salzgehalt kann auch von Zechenabwässern herrühren. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein Abflußgraben, der Grubenwasser der Zeche Hansa in die Emscher leitet. Eine Verbindung dieses Grabens zu dem Gewässer läßt sich jedoch nicht feststellen.

an salzhaltiges Substrat gebunden sind: Schlammbinse (*Scirpus uniglumis* Link), Roter Gänsefuß (*Chenopodium rubrum* L.), Quecke (*Agropyrum repens* P. B.), Teichfaden (*Zannichellia palustris* L.) und Laichkraut (*Potamogeton pusillus* L.), die beiden letzteren zahlreich in dem Gewässer selbst und in Bombentrichtern und Gräben der nächsten Umgebung. Merkwürdigerweise war unter all diesen Salzpflanzen auch die zierliche Mähngerste (*Hordeum jubatum* L.) anzutreffen. Sie stammte offensichtlich von der nahegelegenen Müllkippe, auf der sie ebenfalls zu finden ist. Unter den übrigen Pflanzen des Ufergürtels bot sich nichts Außergewöhnliches: Rohr- und Sumpfgäser (*Phragmites*, *Phalaris*, *Poa palustris*), Zweizahn- und Hahnenfußarten (*Bidens tripartitus*, *melanocarpus*, *Ranunculus sceleratus*, *flammula*) usw.



Abb. 1. Blick auf das Nordufer des Bergschaden-Gewässers. Der langen Front der Strandaster ist ein Bestand der Rauhen Simse vorgelagert (Oktober 1952).



Abb. 2. Das Dickicht der Strandaster an seiner höchsten Stelle. Vorn links ein Busch der Rauhen Simse (Oktober 1952).

Neben der Strandaster, die das meiste Interesse beansprucht, haben sich demnach mindestens noch fünf weitere Halophyten eingestellt. Aber auch das Vorkommen der übrigen Arten ist verdächtig; es paßt recht gut in die Gesellschaft der reinen Salzpflanzen. *Scirpus uniglumis* kann, obwohl sich ein Hinweis darauf in der Literatur nicht findet, vielleicht als halophile Abart der gemeinen Schlammbinse (*Heleocharis palustris* R. Br.) angesehen werden. Es ist jedenfalls auffallend, daß jene in reinem Süßwasser immer durch die Hauptform vertreten wird. Die beiden folgenden Arten, *Chenopodium rubrum* und *Agropyrum repens*, hier eng vergesellschaftet mit der Spießmelde, finden sich auch sonst häufig und bestandbildend

an nitrat- oder salzhaltigen Orten. Der Teichfaden und das Kleine Laichkraut hingegen nehmen mit Süß- und Brackwasser vorlieb. Jedoch allein schon ihr reichliches Vorkommen an dieser Stelle, besonders das des Teichfadens, ist bemerkenswert (vgl. Hegi, Band I, 2. Aufl., S. 205).

Alle genannten Arten haben sich bis heute behauptet, und dennoch hat sich ihr Mengenverhältnis durchgreifend verändert. *Aster tripolium*, vor zwei Jahren noch in bescheidener Ausdehnung, beansprucht heute (Herbst 1952) schon nahezu die Hälfte des ungefähr 200 m langen Nordufers (Abb. 1) und hat hier die übrigen Halophyten bis auf kleine Restbestände verdrängt; nur *Scirpus Tabernacmontani* hat der Ausbreitung der Aster widerstanden. Die Vielseitigkeit des Bestandes ist an dieser Stelle zerstört; ganz unvermittelt wechselt das Wiesengelände in das Dickicht der Strandaster über. Es ist derart üppig, daß es einmal sogar den dahinterliegenden Wasserspiegel verdeckt. An seiner höchsten Stelle zeigt der Bestand 1,90 m Höhe (Abb. 2). Im Vergleich dazu erreicht die Aster am natürlichen Standort, etwa an der Nordseeküste, doch höchstens 75 cm. Auf den Hederwiesen bei Salzkotten ist sie noch niedriger, was hier aber wohl durch Weidefraß verursacht wird.

Es ist anzunehmen, daß die Strandaster in Huckarde sich in dem bisherigen Tempo weiter ausbreiten und auch noch den Rest des Uferstreifens besiedeln wird; ihre Vorposten hat sie dorthin schon ausgesandt. Da die Müllkippe nur sehr langsam näherrückt und schätzungsweise erst in einem Jahrzehnt den Standort erreicht, ist die Möglichkeit gegeben, die Weiterentwicklung dieser fremdartigen, interessanten Vegetation auch in den nächsten Jahren noch zu verfolgen.

## Verschlagener Schwalbensturmvogel in Westfalen

H. G a s o w, Essen

Wie in anderen Gegenden, so konnte auch im Münsterland, und zwar noch im Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, ein durch die sehr starken Stürme Anfang November 1952 ins Binnenland verschlagener Gabelschwänziger Schwalbensturmvogel oder Wellenläufer (*Oceanodroma leucorhoa* Vieillot), ein Vogel des offenen Meeres mit nächtlicher Regsamkeit am Brutplatz, gefunden werden. Fr. Goethe nennt die Art in der Zeitung „Die Welt“ vom 22. 11. 52 noch besonders unter den Vögeln, die im Herbst 1952 von den heftigen Stürmen — mit Geschwindigkeiten von 120 bis 140 km in der Stunde — nach Norddeutschland getrieben wurden.